

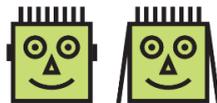
„Man hat erwartet, dass wir das können.“

Dekonstruktion von Geschlechterstereotypen in einer digitalisierten Welt? Wie Jugendliche und junge Erwachsene die digitale Zukunft einschätzen.

Zusammenfassung von Band 1 des Forschungsprojektes „DigiTyps“

Nadja Bergmann, Ronja Nikolatti, Claudia Sorger

Co-Autor*innen Literaturteil:
Marcel Fink, Gerlinde Titelbach



Supported by the Rights, Equality
and Citizenship Programme
of the European Union (2014-2020)



IMPRESSUM

Diese Zusammenfassung wurde von L&R Sozialforschung in Kooperation mit dem IHS im Rahmen des EU-Programms "Rights, Equality and Citizenship Programme 2014-2020" erstellt. Eine Ko-Finanzierung erfolgte durch das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, dem Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds, dem Frauenservice der Stadt Wien (MA57) und der Arbeiterkammer Wien.

Autor*innen: Nadja Bergmann, Ronja Nikolatti, Claudia Sorger, Co-Autor*innen
Literaturteil: Marcel Fink, Gerlinde Titelbach

Titel: „Man hat erwartet, dass wir das können“ - Dekonstruktion von Geschlechterstereotypen in einer digitalisierten Welt? Wie Jugendliche und junge Erwachsene die digitale Zukunft einschätzen.

Zusammenfassung von Band 1 des Forschungsprojektes „DigiTyps“

Wien, 2022

Medieninhaberin:

L&R Sozialforschung GmbH, Liniengasse 2A/1, 1060 Wien

Alle Rechte vorbehalten, Nachdruck – auch auszugsweise nur mit Quellenangabe gestattet

Der Inhalt dieses Berichts stellt die Ansichten der Autor*innen dar und obliegt ihrer Verantwortung. Die Europäische Kommission übernimmt keine Verantwortung für die Nutzung dieser Inhalte.

Inhalt

1	Einleitung: Ziele und Fragestellungen der vorliegenden Studie	2
2	Literaturbasierter Hintergrund: Geschlechterstereotype – geschlechtersegregierter Arbeitsmarkt – Digitalisierung	3
3	Empirischer Zugang: Explorativer und quantitativer Ansatz	4
4	Wahrnehmung des digitalen Wandels in der Arbeitswelt aus Sicht der Jugendlichen	5
5	Ausgewählte Berufe und Geschlechterstereotype	6
6	Bildungs- und Berufsorientierung: Wunsch nach mehr Unterstützung und mehr Information zur Orientierung in der Bildungs- und Berufslandschaft	8
7	Resümee: Hinein in die digitale Zukunft?!	9
	Praxisnahe Berufsorientierung	9
	Hohe Selbsteinschätzung der Mediennutzungskompetenz nutzen	10
	Aufwertung sozialer Kompetenzen	10
	Geschlechterstereotype explizit zum Thema machen	10
	Den digitalen Wandel aktiv gestalten	11
8	Literatur	12

1 Einleitung: Ziele und Fragestellungen der vorliegenden Studie

Das Projekt „DigiTyps – Entstereotypisierung von Berufsbildern und Ausbildungskonzepten im digitalen Wandel“¹ beschäftigt sich mit der Fragestellung, ob die derzeitigen Umbrüche, die in der Arbeitswelt rund um Digitalisierung stattfinden, eine Chance darstellen, geschlechtsspezifische Berufszuschreibungen abzuschwächen.

Das österreichische Ausbildungssystem sowie der Arbeitsmarkt sind von einer ausgeprägten horizontalen (wie auch vertikalen) Segregation und damit in enger Wechselwirkung stehenden stereotypen Vorstellungen von als männlich bzw. weiblich konnotierten Kompetenzen, Fähigkeiten und Tätigkeiten geprägt. In handwerklichen und technischen Berufsfeldern und Ausbildungen sind vornehmlich männliche Beschäftigte tätig, während in sozialen und pflegerischen Berufsfeldern hauptsächlich Frauen arbeiten. Jeweilige Kompetenzanforderungen werden nach wie vor eher Frauen bzw. Männern zugeschrieben. Wie werden vor dem Hintergrund der geschlechtsspezifischen Zuschreibungsprozesse digitalisierungsinduzierte Änderungen wahrgenommen? Können diese Zuteilungen durch aktuelle Entwicklungen abgeschwächt werden? Werden zumindest einzelne Berufe und Ausbildungsmöglichkeiten weniger „eindeutig“ einem Geschlecht „zugehörig“ gesehen?

Den thematisch-konzeptionellen Rahmen für das Projekt bilden drei zentrale Bezugspunkte: „Digitalisierung“, „Geschlechterstereotype“, und „geschlechtsspezifische Arbeitsmarktsegregation“. Empirisch werden im vorliegenden Forschungsvorhaben vor allem Jugendliche und junge Erwachsene und deren Perzeption des digitalen Wandels unter einer Geschlechterperspektive in den Mittelpunkt gerückt.

Dabei stehen neben allgemeinen Erkenntnissen vier konkrete Berufsfelder im Zentrum des Interesses: Technisch-handwerkliche Berufe, Berufe aus den Bereich Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT), Pflegeberufe sowie Lehrkräfte. Die Auswahl der Berufsfelder erklärt sich durch deren unterschiedliche Digitalisierungsnähe sowie unterschiedliche geschlechterbezogene Zusammensetzung der Berufsgruppen. Regional wird das Projekt in Wien und Niederösterreich umgesetzt. Damit ist sichergestellt, dass mit der Einbeziehung des urbanen, industriellen und ländlichen Raums auch etwaige unterschiedliche Entwicklungen und Bedingungen berücksichtigt werden.

Das Projekt „DigiTyps“ wird von L&R Sozialforschung in Kooperation mit dem Sozial- und Wirtschaftsforschungsinstitut IHS, der bab Unternehmensberatung GmbH und dem Netzwerk österreichischer Frauen- und Mädchenberatungsstellen umgesetzt. Das Team wird durch strategische Projektpartner*innen vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, dem Wiener Arbeitnehmer*innen Förderungsfonds, dem Frauenservice der Stadt Wien, der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Niederösterreich sowie dem Arbeitsmarktservice Österreich unterstützt.

Die Zusammenfassung von Band 1 ist Teil einer dreiteiligen Reihe, die sich mit der Frage der Ent-Stereotypisierung von digitalen Ausbildungs- und Berufsfeldern auseinandersetzt. Band 2 beschäftigt sich mit der Perspektive von Unternehmen auf das Thema und Band 3 mit jener von Berufs- und Bildungsberater*innen.

Die Ergebnisse der empirischen Erhebungen stellen zudem die Grundlage für im Rahmen dieses Projektes ebenfalls angesiedelte Entwicklungsarbeiten dar, konkret die Entwicklung ent-stereotypisierender Instrumente und Tools für die Berufsinformation und -orientierung sowie im Kontext des betrieblichen Recruitings.

¹ Vgl. <https://digityps.ihs.ac.at/>

2 Literaturbasierter Hintergrund: Geschlechterstereotype – geschlechtersegregierter Arbeitsmarkt – Digitalisierung

Die drei thematischen Bezugspunkte „Digitalisierung“, „Geschlechterstereotype“, und „geschlechtsspezifische Arbeitsmarktsegregation“ bilden den thematisch-konzeptionellen Rahmen für das Projekt. Wiewohl es zu den einzelnen Themensträngen bereits umfassende Forschungen gibt, sind die Interdependenzen wenig beleuchtet.

Ridgeway (2009) betont besonders die Notwendigkeit einer multi-level Analyse, um strukturalistische bzw. materialistische und mikrosoziologische Ansätze („doing gender“) zu verbinden. Da es auch im Rahmen der empirischen Arbeit des Projektes „DigiTyps“ um die Wechselwirkung von Geschlechtersegregation (als strukturelles Phänomen) und Geschlechterstereotype (als kulturelles *Wissen*) geht, kann das in Verbindung Setzen wichtige konzeptionelle Anregungen bieten. Ridgeway (2009) versteht Gender als eine soziale Primärkategorie, auf die wir in Interaktionen zurückgreifen, um ohne großen (kognitiven) Aufwand auf andere Menschen zu reagieren und auch uns selbst und andere zu differenzieren. In Anlehnung an Forschungen aus dem Bereich der Sozial- und Kognitionspsychologie folgert Ridgeway: „we are framed by gender literally before we know it“ (ebd., 148).

Geschlechterstereotype sind im Allgemeinen sehr wirkmächtig. Sie dienen der sozialen Kategorisierung von Menschen entlang typischer Verhaltensweisen. Im Zusammenhang mit der Arbeitsmarktsegregation, aber auch im Konkreten bei der Berufswahl von Jugendlichen spielen sie eine relevante Rolle. Denn gerade, weil soziale Kategorisierung und Zuordnung über Differenzen funktioniert, beeinflussen Stereotypen die Zuschreibung von Berufen, welche eher mit „typisch weiblichen“ beziehungsweise „typisch männlichen“ Merkmalen verbunden werden. Unterschiede führen nicht gezwungenermaßen zu Ungleichheiten, sie lassen sich aber relativ leicht in eben solche transformieren. Wollen strukturelle Veränderungen initiiert werden, ist es unabdingbar, dass Geschlechterstereotype als primäre Kategorisierung des Sozialen mitgedacht werden. Ansonsten laufen wir stets Gefahr, dass die Veränderungen selbst auf dem nach Geschlecht verzerrtem Denken aufbauen (Ridgeway 2009, S.148ff).

Wie Studien zeigen, verfestigen sich Geschlechterstereotype und geschlechtliche Rollenerwartungen bereits sehr früh in der Entwicklung. Gerade, weil die soziale Kategorisierung nach Geschlecht unsere Interaktionen und auch unser Bild von uns selbst mitbestimmt, ist es äußerst schwierig die kulturellen stereotypischen Vorstellungen aufzubrechen. Mit dem Fokus auf Jugendliche und junge Erwachsene ist der Einfluss von Geschlechterstereotypen auf die Berufs- beziehungsweise Ausbildungswahl relevant. Die Geschlechtersegregation am Arbeitsmarkt ist eine der hartnäckigsten Ungleichheiten in industriellen Ländern, so auch in Österreich. Fritsch et al. (2020) zeigen, dass die Aufteilung von Berufsbereichen nach Geschlechtern sogar im Steigen ist. Zu den weit überwiegend von Frauen ausgeübten Berufen gehören zum Beispiel Sekretariatshilfskraft, Frisörin, Kosmetikerin, Kindergartenhelferin, Nachmittagsbetreuerin oder Haus- und Familienpflegerin. „Männerberufe“ im Sinn der angewandten Definition sind etwa Entwickler und Analytiker von Computer-Software, Bautechniker, Aufsichtskraft im Hoch- und Tiefbau oder Elektrotechniker. Im Jahr 2015 arbeitete die Mehrheit der erwerbstätigen Frauen (knapp 59%) in Österreich in einem „Frauenberuf“, was 1995 waren noch für knapp unter 50% zutraf. Im Gegensatz dazu ging der Frauenanteil in „Männerberufen“ im Beobachtungszeitraum leicht von 13% auf 8% zurück (Fritsch 2018).

Deutlich wird, dass der Einfluss des Geschlechts auf die Selbstdefinition nicht zu vernachlässigende Folgen für die Berufswahl hat. Die Identifikation mit einer sozialen Gruppe sowie das Zugehörigkeitsgefühl („sense of belonging“) können junge Menschen davon abhalten sich in jeweils „untypischen“ Berufen auszubilden. Sehr relevant ist die Selbsteinschätzung von Fähigkeiten. So zeigt sich eine geringere Selbsteinschätzung von Mädchen im Zusammenhang mit technischen oder mathematischen Kompetenzen, die wiederum mit den kulturellen Stereotypen korreliert, dass Mädchen für diesen Bereich nicht ausreichend kompetent sind (Master & Meltzoff 2020, 164ff). Bestehende Genderstereotype bei Berufen wirken sich somit auf die Identifikation beziehungsweise das Zugehörigkeitsgefühl aber auch auf die Selbsteinschätzung von Fähigkeiten aus. Dies scheint sich auch bei digitalen Kompetenzen fortzusetzen: Eine Erhebung der Initiative D21 zeigt, dass jüngere Altersgruppen (14-24 Jahre) die höchsten digitalen Kompetenzen aufweisen, dass jedoch junge Frauen sich in allen erhobenen Bereichen weniger kompetent einschätzen (ebd. 2020,12). Zu diesem Ergebnis kommt auch EIGE: Junge Männer trauen sich mehr zu als junge Frauen. Dies kann direkt mit der Berufswahl in Verbindung gesetzt werden. „Girls‘ lower perception of their own capacity in using digital technologies makes it less likely that they will engage in digital jobs in the future“ (ebd., 2019, 60).

Es zeigen sich somit empirische Zusammenhänge zwischen Geschlechterstereotypen, der Selbsteinschätzung digitaler Kompetenzen und der Berufswahl von Jugendlichen. Ob und wie die Digitalisierung genutzt werden kann, auch Chancen zu bieten, diese stereotypen Vorstellungen der Berufswelt aufzubrechen, wird selten behandelt. Um diese Frage zu klären, ist es daher so relevant, die Meinungen und Ansichten der betreffenden Zielgruppe zu erheben.

3 Empirischer Zugang: Explorativer und quantitativer Ansatz

Aufbauend auf der umfassenden Literaturanalyse wurde eine empirische Erhebung unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen durchgeführt. Dabei war es dem Forschungsteam wichtig, unterschiedliche sozialwissenschaftliche Methoden miteinander zu kombinieren.

Um die Ansichten und Meinungen der jungen Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, wurden **in einem explorativen und offenen Zugang neun Fokusgruppen** mit insgesamt 62 Teilnehmenden zwischen 14 und 24 Jahren in Wien und Niederösterreich abgehalten. Zwischen November 2021 und Jänner 2022 nahmen 41 junge Frauen sowie 21 junge Männer in gemischten und gleichgeschlechtlichen Gruppen von durchschnittlich sieben Personen teil. Die Dauer pro Fokusgruppe lag bei ungefähr zwei Stunden.

Dank der Unterstützung der Projektpartner*innen und der Bereitschaft der Institutionen, war es möglich, Einblicke in die Sichtweisen der jungen Menschen aus unterschiedlichen Milieus und in verschiedenen Stadien ihrer (beruflichen) Ausbildung zu erhalten, wofür wir uns auch herzlich bei allen Teilnehmenden bedanken: vor allem bei den Teilnehmenden der Fokusgruppen vom Gymnasium Rahlgasse, dem BFI sowie dem Sprungbrett für Mädchen in Wien und dem ZIB-Training in Niederösterreich (St. Pölten und Wiener Neustadt) sowie bei allen Gymnasiast*innen aus Niederösterreich und den Studierenden aus Wien.

Inhaltlich lagen die Schwerpunkte auf der Wahrnehmung von Digitalisierung im Allgemeinen sowie in Bezug auf die Berufs- und Ausbildungswelt, auf notwendigen digitalen, sozialen und sonstigen Kompetenzen für ausgewählte Berufe, Geschlechterzuschreibungen und auf den Erfahrungen mit Berufsorientierungsangeboten.

Aufbauend auf den Ergebnissen der Literaturanalyse und den Erkenntnissen aus den Fokusgruppen haben wir zudem einen **quantitativen Onlinefragebogen** (Limesurvey) erstellt. Die Befragung lief von Anfang Februar bis Ende März 2022. Einschränkungen in der Gruppe bezogen sich auf den Wohnort und das Alter. So konnten nur Personen teilnehmen, die zum Zeitpunkt der Befragung in Wien oder Niederösterreich wohnen und zwischen 14 und 21 Jahren alt sind. Die Teilnahmedauer beträgt in etwa 10 bis 15 Minuten.

Die im Fragebogen aufgenommenen Fragen decken die Themenbereiche Berufe im digitalen Wandel, Berufswahl und Berufsorientierung sowie die Selbsteinschätzung und Zuschreibung von Kompetenzen, Berufen und Interesse ab.

Insgesamt füllten 857 Jugendliche und junge Erwachsene den Fragebogen vollständig aus; teilweise ausgefüllte Fragebögen wurden nicht in die Analyse miteinbezogen. Da es sich um eine offene Befragung ohne Zugangscode handelt, wurden keine personenbezogenen Daten erhoben; die Befragung ist somit vollständig anonym.

Der Fokus der Auswertung lag besonders auf Geschlechterunterschieden im Antwortverhalten. Neben dem angegebenen Geschlecht wurden auch Gruppenvergleiche hinsichtlich anderer erhobener sozialer und demographischer Variablen unternommen.

42% der Befragten sind weiblich und rund 57% männlich; 2% gaben divers an. Fast 60% der Befragten sind im ausbildungspflichtigen Alter (bis 18), 40% älter.

Ungefähr ein Drittel der Befragten wohnt in Wien und ca. zwei Drittel in Niederösterreich. Davon würden rund 44% ihren Wohnort als eher städtisch und rund 56% als eher ländlich beschreiben. Der Großteil der Teilnehmer*innen gibt an, zum Zeitpunkt der Befragung eine Lehre oder überbetriebliche Lehre zu machen (57%). Rund 20% sind in einem arbeitsmarktpolitischen Projekt, fast 14% sind in einer Schule, rund 4% berufstätig. In der Stichprobe sind somit Schüler*innen und darunter auch Gymnasiast*innen unterrepräsentiert.

4 Wahrnehmung des digitalen Wandels in der Arbeitswelt aus Sicht der Jugendlichen

Insgesamt kann aus den Eingangsdiskussionen zum Thema Digitalisierung und Berufswelt in den Fokusgruppen konstatiert werden, dass bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine vielschichtige Auseinandersetzung damit stattfindet, wo Digitalisierung überall eine Rolle spielt und welche Änderungen forciert werden. Digitalisierung wird als umfassender, die Welt vernetzender Prozess wahrgenommen – Smartphones und Social Media stehen dabei für die Jugendlichen im Mittelpunkt.

Bezogen auf die Arbeitswelt werden einerseits gängige Berufsgruppen als digitalisierungsnah eingestuft – allen voran Berufe rund um Informations- und Kommunikationstechnologie aber auch Berufe die im weitesten Sinn Soziale Medien und Online-Marketing – umfassen. Daneben medizinische Berufe sowie generell hochqualifiziertere Berufe. Pflegeberufe, viele Lehrberufe – auch handwerklich-technische – sowie als niedrigqualifiziert eingestufte Berufe werden eher digitalisierungsfern gesehen. Im Mittelfeld finden sich Pädagog*innen und Lehrkräfte.

Explizit werden in der freien Diskussion keine geschlechtsspezifischen Zuschreibungen vorgenommen. Implizite geschlechtsstereotype Bilder spielen in manchen Diskussionen dennoch eine Rolle, wenn etwa die Arbeit von (weiblich dominierten) Pflegekräften im Gegensatz zu jener des medizinischen Personals sehr eng geführt wird. Gleichzeitig werden auch als „atypisch“ zu bezeichnende Annahmen sichtbar. Dies betrifft etwa die Einschätzung mittlerweile hochdigitalisierter Lehrberufe wie Mechaniker*in als wenig digitalisiert. Beide Bereiche verweisen aber auch darauf, dass über weniger im Alltag beobachtbare Tätigkeiten

„altmodischeren“ Bildern nachgehangen wird, als bei jenen, die jeden Tag sichtbar sind. So wurden etwa Teile der Arbeit einer Supermarktkraft oder eines Kellners/einer Kellnerin, die gemeinhin wenig digitalisiert eingeschätzt werden, von den Jugendlichen als digitalisiert beschrieben.

Zudem fällt auf, dass Digitalisierung auch einem gewissen Statusdenken unterliegt: vor allem höher qualifizierten Berufen wird ein höherer Digitalisierungsgrad zugesprochen.

Die hohe Bedeutung Sozialer Medien wird nicht nur in der eigenen Verwendung deutlich, sondern auch an dem Stellenwert, den die Jugendlichen und jungen Erwachsenen Sozialen Medien in der Berufswelt einräumen. So werden etwa Online-Marketing-Kenntnisse für (fast) alle Berufe zu Vermarktungszwecken als wichtig gesehen. Damit in Zusammenhang stehende bzw. allgemeine digitale Kompetenzen, die Jugendliche bereits haben oder brauchen, werden aber aus Sicht der Fokusgruppenteilnehmenden nicht im schulischen Kontext vermittelt, sondern werden vorausgesetzt und selbst angeeignet. Angesichts des hohen Interesses seitens der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, aber auch der hohen Bedeutung die diesen eingeräumt wird, ist es umso bedauerlicher, dass hier – zumindest bislang – wenig schulische oder ausbildungsspezifische Vermittlungsaktivitäten zu verzeichnen sind, junge Menschen bei der Aneignung digitaler Kompetenzen umfassend zu unterstützen.

5 Ausgewählte Berufe und Geschlechterstereotype

Ausgehend von der Lage am Arbeitsmarkt, die sich durch eine stabile Geschlechtersegregation auszeichnet, wobei Frauen vermehrt in Berufen vertreten sind, die mit einem niedrigen Digitalisierungsgrad in Verbindung gebracht werden (Ohlert & Boos 2020), wollten wir in der Auseinandersetzung mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Fokus auf ausgewählte Berufe richten. Darunter fallen Beschäftigungen im technisch-handwerklichen Bereich, IKT-Berufe, die Alten- und Krankenpflege sowie Lehrer*innen.

Sowohl in den Fokusgruppen als auch in der Onlineerhebung ordnen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen die ausgewählten Berufe entlang der horizontalen Segregation tendenziell eher dem dafür „typischen“ Geschlecht zu, wobei technisch-handwerkliche Berufe gefolgt von der Alten- und Krankenpflege stärker geschlechtlich konnotiert werden als Lehrer*innen. Die Fragebogenerhebung zeigt ergänzend, dass männliche Befragte eher zu einer geschlechtlichen Zuschreibung bei der Berufseignung neigen; sowohl in Form einer Fremdzuschreibung bei der Alten- und Krankenpflege sowie bei Lehrer*innen zu Frauen, als auch in Form einer Selbstzuschreibung bei handwerklich-technischen Berufen zu Männern.

Hinsichtlich der zugeschriebenen Kompetenzen zu den ausgewählten Berufen lässt sich zusammenfassend festhalten, dass in der Pflege und bei Lehrer*innen – beides frauendominierte Berufe – soziale Kompetenzen im Vordergrund stehen. Zudem werden diese beiden Berufsfelder als belastend und anstrengend bezeichnet, weshalb Freude am Beruf laut den Teilnehmenden der Fokusgruppen eine Notwendigkeit darstellt. In der Pflege spielen digitale Kompetenzen eine untergeordnete Rolle bzw. haben sie wenig Einfluss auf die Tätigkeit; Lehrer*innen sollten sich mit digitalen Technologien besser auskennen, wobei diese Kompetenzen oft als nicht vorhanden gesehen werden. Bei den handwerklich-technischen Berufen liegt der Fokus mehr auf spezifischeren Kompetenzen (handwerkliches Geschick und technisches Verständnis) und bei Programmierer*innen auf den digitalen Kompetenzen. Insgesamt werden aber in allen ausgewählten Berufen soziale Kompetenzen als notwendig gesehen. Gerade im IKT-Bereich wird bereichsübergreifende Kommunikation und Zusammenarbeit sowie Vernetzung und Selbstvermarktung von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen thematisiert. Bei der Auseinandersetzung mit Influencer*innen wird zudem eine Verbindung von sozialen und digitalen Kompetenzen sichtbar: Will man mit dieser

Beschäftigung erfolgreich sein, braucht man sowohl Wissen über die Zielgruppe, kommunikative Kompetenzen und ein sympathisches Auftreten, als auch einen kompetenten Umgang und Wissen über digitale Technologien.

Die Selbsteinschätzung ausgewählter Kompetenzen zeigt, dass sich die jungen Menschen hinsichtlich grundlegender digitaler Kompetenzen und der sozialen Fähigkeiten relativ viel zutrauen. Weniger kompetent fühlen sich die Befragten bei Mathematik und beim Programmieren. Die Geschlechterunterschiede sind bei den „digitalen Skills“ weniger eindeutig. So schätzen sich junge Frauen hinsichtlich der Nutzung Sozialer Medien kompetenter ein und junge Männer beim Programmieren. Größere Unterschiede zeigen sich hinsichtlich der Mathematikkompetenzen (männliche Befragte fühlen sich kompetenter) und der Fähigkeit, sich in andere hineinzusetzen (weibliche Befragte fühlen sich kompetenter).

Dabei spiegeln die Zuschreibungen von Kompetenzen – wenn auch meist über die Hälfte angibt, beide Geschlechter wären gleich fähig – gewisse stereotype Vorstellungen wider. Besonders stark ausgeprägt ist die Zuschreibung hinsichtlich des Programmierens (etwas 50% schreiben dies eher Männern zu) und beim Hineinversetzen in andere (fast 50% schreiben dies eher Frauen zu). Der Gruppenvergleich weist hier auf einen zu betonenden Unterschied hin: Weibliche Befragte schreiben soziale Fähigkeiten (außer: ‚mit anderen in ein Gespräch kommen‘) verstärkt Frauen zu; männliche Befragte schreiben den kompetenteren Umgang mit Computern eher Männern zu. Anders verhält es sich beim Programmieren: dies wird von mehr weiblichen als männlichen Befragten tendenziell eher Männern zugetraut.

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sehen die berufliche Geschlechtersegregation vor allem im persönlichen Interesse begründet. Dabei werden teilweise stereotype Zuschreibungen hinsichtlich des Geschlechts unternommen. Fast die Hälfte der Befragten in der Onlineerhebung sieht das Interesse an digitalen Technologien zwar als unabhängig vom Geschlecht, dennoch schreiben 50% dieses eher Männern zu. Persönliches Interesse als Einflussfaktor unterscheidet sich dabei je nach Beruf, wobei es bei Programmierer*innen mehr im Vordergrund steht als bei Pfleger*innen.

In tiefergehenden Diskussionen in den abgehaltenen Fokusgruppen konnten wir Einblicke gewinnen, wie die Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Wechselwirkung von Gesellschaft, Geschlechterstereotypen und beruflicher Segregation selbst wahrnehmen. Es zeigt sich ein sehr differenziertes Bild, das in keiner verallgemeinernden Aussage zusammengefasst werden kann. Die Teilnehmer*innen begründen die Zuschreibung eines Geschlechts zu einem Beruf häufig mit ihren persönlichen Erfahrungen. Dies unterstreicht die Forderung, die horizontale Geschlechtersegregation am Arbeitsmarkt zu verringern umso deutlicher. Denn gerade, weil die Teilnehmenden vermehrt Frauen in Pflege- und Männer in handwerklich-technischen Berufen sehen, schreiben sie diesen auch eher damit verbundene Kompetenzen zu. Außerdem konnten wir in den Fokusgruppen beobachten, dass neben Kompetenzen auch gewählte Hobbies einem solchen Muster folgen. Geschlechtliche Zuschreibungen werden in einigen Diskussionen aber auch als sozial konstruiert verstanden und kritisch reflektiert. Dabei wird besonders der Einfluss der (frühkindlichen) Sozialisation auf das Interesse und die Berufswahl thematisiert.

6 Bildungs- und Berufsorientierung: Wunsch nach mehr Unterstützung und mehr Information zur Orientierung in der Bildungs- und Berufslandschaft

Die Erhebungen und Auswertungen mit Jugendlichen und Berufsberater*innen im Projekt DigiTyps dienen auch der Analyse der Perzeption von Digitalisierung und Geschlechterstereotypen im Kontext der Berufsorientierung. Darauf aufbauen sollen in einem weiteren Arbeitsschritt die Grundlagen für möglichst ent-stereotypisierte bzw. ent-stereotypisierende Instrumente und Tools zur Berufsorientierung entwickelt werden.

Nach Gottfredson (1981) und Boll et al. (2015) spielt das Selbstkonzept, das sich im Wesentlichen aus Geschlecht, sozialer Schicht, Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Interessen zusammensetzt, eine grundlegende Rolle in der Konstituierung der Berufsorientierung. Dies deckt sich auch mit den Ergebnissen der Befragung und der Fokusgruppen, wobei hier durchaus geschlechtsspezifische Unterschiede ersichtlich werden.

Der Analyse zur Situation der Berufsorientierung muss vorausgeschickt werden, dass die befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf fast zwei Jahre COVID-19-Pandemie zurückblicken und ihre Erfahrungen mit Berufs- und Bildungsberatung durch diese Zeit geprägt sind, in der viele Angebote nicht stattfinden konnten.

Bei der Frage danach, welche Aspekte für die Berufswahl entscheidend sind, zeigt sich, dass die persönlichen Interessen und die Einschätzung der eigenen Fähigkeiten zentral für die Berufs- und damit für die Ausbildungswahl sind. An vorderster Stelle stehen die persönlichen Interessen, wobei diese bei jungen Frauen eine noch größere Rolle spielen als bei jungen Männern. An zweiter Stelle steht die Einschätzung über die eigene Befähigung für einen möglichen Beruf, die bei jungen Frauen ebenfalls eine etwas größere Rolle spielt als bei jungen Männern. Digitale Technologie an sich spielt für die Berufs- und Ausbildungswahl eine untergeordnete Rolle ein und wurde von 19% der jungen Männer und 16% der jungen Frauen für sehr wichtig befunden.

Ausgehend vom hohen Stellenwert der persönlichen Interessen für die Berufswahl wäre es daher entscheidend, dass in der Berufsorientierung bei den persönlichen Interessen angesetzt wird. Dazu müsste ausgehend von der Lebenswelt der Jugendlichen die Frage geklärt werden, welche Interessen sich in welchen Ausbildungs- und Berufsbildern widerspiegeln könnten, um das Spektrum der möglichen Berufe und Ausbildungen zu erweitern.

Abgesehen von den schulischen Angeboten zur Berufsorientierung (berufspraktische Tage, Besuch der Berufsmessen, Kompetenz- und Interessentests und Berufsberatung) ist die Hauptquelle für Informationen zu Berufen und Ausbildungen die allgemeine Internetrecherche und soziale Medien wie Instagram, Facebook oder Snap Chat.

Auffällig ist jedenfalls der in der Onlinebefragung und in den Fokusgruppen zum Ausdruck kommende ausgeprägte Wunsch nach mehr Unterstützung bei der Berufsorientierung in der Schule und auch in den anderen Angeboten. Berufsorientierung sollte nicht durch einzelne Veranstaltungen, einzelne Angebote oder durch die berufspraktischen Tage "erledigt" werden kann, sondern sollte eher als begleitender Prozess stattfinden. Die Jugendlichen wünschen sich einen realistischen Einblick in die Berufspraxis von Menschen, die in diesen Berufsfeldern arbeiten.

Bei den Wunschberufen oder der Wunschausbildung, die von den Jugendlichen in der Befragung in einer offenen Antwortoption ausgefüllt werden konnte, kommt zum Ausdruck, dass IKT-Berufe (Programmierer*in, Netzwerktechniker*in) und Berufe im digitalen Wandel (Game Developer*in, E-Commerce, Applikationsentwicklung) nur für einen relativ kleinen Teil der befragten Jugendliche erstrebenswert sind, wobei bei den jungen Männern im Vergleich

zu den jungen Frauen das Interesse daran doch etwas höher ist. Bei der Frage nach den Wunschberufen zeigt sich, dass viele Jugendlichen sehr stark an den herkömmlichen/traditionellen Berufen orientieren wie z.B. Friseur*in, KFZ-Techniker*in oder Bürokauffrau/mann und wenig Einblicke in neuere Berufe zu scheinen haben. Das sollte nicht bedeuten, dass ihre Interessen an diesen Berufen nicht ernst genommen werden sollten, sondern dass mit einem Aufzeigen von anderen, auch neueren/digitalen Berufen die Palette an Auswahlmöglichkeiten erweitert werden könnte.

7 Resümee: Hinein in die digitale Zukunft?!

Trotz einer anhaltenden Persistenz der Digitalisierungsdebatte rund um Themen des technologischen Fortschritts und der Veränderungen des industriellen Sektors durch digitale Technologien und Automatisierungen, rücken Auseinandersetzungen, die sich um eine Genderperspektive bemühen, immer mehr in den Fokus (Bergmann et al. 2017, Pimminger & Bergmann 2020). Darin einreihen lassen sich auch die hier gewonnenen Ergebnisse, die zudem im speziellen die Wechselwirkungen von beruflicher Arbeitsmarktsegregation und Geschlechterstereotypen im Kontext der Digitalisierung aus der Perspektive junger Menschen behandeln. Welche Chancen einer Entstereotypisierung der Arbeitswelt im digitalen Wandel bestehen, lässt sich erst in der Zusammenschau der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Zielgruppen (Band 2 und Band 3) erfassen. Dass eine aktive Gestaltung zentral ist, lässt sich bereits annehmen. In Hinblick auf die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind gerade die folgenden Punkte hin zu einem geschlechtergerechten Arbeitsmarkt durch und mit Digitalisierung zentral.

Praxisnahe Berufsorientierung

Im Allgemeinen zeigt die qualitative Fokusgruppenerhebung, dass die Jugendliche und jungen Erwachsene ein sehr umfassendes Bild von der Digitalisierung und dem digitalen Wandel am Arbeitsmarkt haben. So werden nicht lediglich Berufe im IKT-Bereich und Tätigkeiten, die im weitesten Sinne mit Sozialen Medien und Online-Marketing in Verbindung stehen, als stark digitalisiert verstanden. Auch traditionelle Dienstleistungsberufe in der Gastronomie (Kellner*innen) und im Einzelhandel werden als Tätigkeiten gesehen, die zunehmend durch den Einsatz digitaler Technologien bestimmt werden. Andererseits werden Berufe im handwerklich-technischen Bereich als weniger bis kaum digitalisiert wahrgenommen. Dies kann darauf hindeuten, dass die Debatte unter dem Label „Industrie 4.0“ bei jungen Menschen weniger relevant und präsent ist. Vielmehr scheint ihre Wahrnehmung von persönlichen Erfahrungen und der Sichtbarkeit beeinflusst zu werden. Damit junge Menschen ein genaues Bild von Berufen hinsichtlich des Einsatzes digitaler Technologien, aber auch darüber hinaus erhalten, ist es somit wichtig, praxisnahe Berufsorientierungsangebote bereitzustellen. Dies deckt sich mit den Wünschen und Erfahrungen der jungen Menschen bei der Berufsorientierung wie auch mit Befunden aus der Literatur. Gerade wenn es darum gehen soll, das Interesse junger Frauen für den MINT-Bereich bzw. die Digitalbranche zu wecken, sind positive Erfahrungen durch praktisches Ausprobieren wirksam (u.a. bei Master et al. 2017, Wentzerl & Funk 2015). Darüber hinaus zeigt die Onlineerhebung, dass sich ein Großteil der Befragten allgemein **mehr Unterstützung bei der Berufsorientierung** wünscht.

Hohe Selbsteinschätzung der Mediennutzungskompetenz nutzen

Soziale Medien nehmen einen großen Stellenwert bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein. Laut dem Jugend-Internet-Monitor (Buechegger & Schedenig 2022) nutzen 81% der Jugendlichen in Österreich Instagram, 70% nutzen TikTok. Diese beiden Sozialen Netzwerke wurden auch in den Fokusgruppen häufig thematisiert. Neben der eigenen Anwendung und dem Aktiv-Sein in unterschiedlichen Sozialen Medien, sehen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen darin ein Potential für beinahe alle Berufe im Bereich des Online-Marketing. Gerade die hohe Selbsteinschätzung junger Frauen sowie die (Fremd-)Zuschreibung der Mediennutzungskompetenzen zu Frauen, könnte Chancen und Anknüpfungspunkte bieten, um das **Interesse junger Frauen an digitalen Technologien über den Bereich der Anwendung hinaus zu stärken**.

Aufwertung sozialer Kompetenzen

Die Erhebung zeigt sehr eindrücklich, dass die jungen Menschen die Zuschreibung von Berufen zu einem Geschlecht entlang der horizontalen Segregation am Arbeitsmarkt vornehmen. In den Diskussionen der Fokusgruppen wird zudem ersichtlich, dass diese Zuteilung häufig auf Beobachtungen zurückzuführen ist. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, die **berufliche Segregation aktiv zu verringern**. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen thematisieren in allen ausgewählten Berufen die Notwendigkeit sozialer Kompetenzen. Gerade im IKT-Bereich, aber auch bei Tätigkeiten im Zusammenhang mit Sozialen Medien (Influencer*innen) spielen eben diese eine relevante Rolle. In der Onlineerhebung zeigt sich zudem, dass sich junge Frauen darin besser einschätzen und dass diese Kompetenzen auch eher Frauen zugeschrieben werden. Die gezielte Aufwertung sozialer Kompetenzen im Allgemeinen und die Thematisierung der **Notwendigkeit sozialer Kompetenzen in der Digitalbranche** könnte dabei helfen, die berufliche Segregation zu verringern. Auch Busch (2013) weist darauf hin, dass Berufe und Kompetenzen, die vermehrt Frauen zugeschrieben werden (wie beispielsweise Fürsorglichkeit im Zusammenhang mit Care-Berufen) aufgewertet werden müssen.

Geschlechterstereotype explizit zum Thema machen

Neben dieser „realitätsnahen“ Ableitung zeigen sich aber auch einige stereotype Zuschreibungen sowohl bei Berufen, Kompetenzen und Interesse hinsichtlich des Geschlechts. Die Wirksamkeit von Geschlechterzuschreibungen wird besonders auffallend, wenn die Selbsteinschätzung mit der Zuschreibung ausgewählter Kompetenzen verglichen wird. So weist die **Zuschreibung von Kompetenzen stärkere geschlechtliche Verzerrungen auf, als die Selbsteinschätzung**; besonders auffallend ist dies beim Programmieren und der Fähigkeit sich in andere hineinzuversetzen. Neben konkreten Förderungen und der **Stärkung des Selbstbewusstseins** beim Umgang mit digitalen Technologien, weist dieser Befund darauf hin, dass es wichtig ist, geschlechtersensible Berufsorientierung verstärkt zu fokussieren und bereits in der frühen Schulbildung die Wirksamkeit von Geschlechterstereotypen **offen und explizit zu thematisieren**.

Die Relevanz, neben strukturellen Veränderungen auch stereotype Vorstellungen zu thematisieren zeigt sich auch in der Behandlung der Influencer*innen. Ob diese Tätigkeit nun als berufsähnlich begriffen wird oder nicht – die Jugendlichen und jungen Erwachsenen kategorisieren Influencer*innen tendenziell weniger nach dem Geschlecht. Trotzdem wird zwischen Thematiken und Bereichen unterschieden, in denen eher Männer (Fitness, Gaming) bzw. Frauen (Beauty) vertreten sind. Auch hier gilt es, mit den Jugendlichen und jungen

Erwachsenen in einen offenen Diskurs zu gehen und eine Auseinandersetzung zum Einfluss von (traditionellen) Geschlechterrollen und -erwartungen zu führen.

Bei der Berufswahl ist für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen das persönliche Interesse und die Einschätzung von Fähigkeiten zentral, wobei beides für junge Frauen in der Onlineerhebung relevanter ist. Zugleich zeigt sich, dass sowohl das Interesse als auch die Zuschreibung von Kompetenzen von den jungen Menschen selbst geschlechtlich konnotiert werden. Zugleich spiegelt sich dies in der Auswahl eines Berufes im Fragebogen wider: weibliche Befragte würden eher einen Beruf im medizinischen Bereich ausüben, männliche Befragte wären lieber Informatiker oder Maschinenbau-Techniker. Das **Geschlecht nimmt somit eine explizit unbedeutende, aber implizit bedeutende Rolle** ein.

Den digitalen Wandel aktiv gestalten

Wie die Arbeit der Zukunft konkret durch den Einzug digitaler Technologien verändert wird, lässt sich schwer abschätzen und ist zugleich von ambivalenten Entwicklungen und Erfahrungen geprägt (Carstensen 2016). Dass in die Entwicklung aktiv eingegriffen werden kann und soll, um Chancen zu nutzen, wird dabei oft betont. Der digitale Wandel der Arbeitswelt bietet auch die Chance, Geschlechterverhältnisse in der Arbeitswelt neu zu verhandeln und stereotype Erwartungen aufzubrechen (Kutzner 2021).

So ist es wichtig, Geschlecht als „verzerrende“ Kategorie stets mitzudenken, weil Fördermaßnahmen zu kurz greifen, wenn sie selbst auf stereotypen Vorstellungen aufbauen (Ridgeway 2009). Die Ergebnisse der Erhebungen deuten darauf hin, dass vor allem die Notwendigkeit besteht, Geschlechterstereotype in der **Bildung** vermehrt zu thematisieren, sowie **geschlechtersensible und praxisnahe Berufsorientierung** zu fokussieren. Denn auch wenn die Jugendlichen und jungen Erwachsenen vermehrt betonen, dass das Geschlecht keine Rolle spiele, so schreiben sie doch bestimmte Berufe, Interessen und Kompetenzen eher Männern bzw. Frauen zu.

Mit der *Cyborg*-Metapher einem “cybernetic organism, a hybrid of machine and organism, a creature of social reality as well as a creature of fiction” (Haraway 2016, 5; zit. Nach Berscheid et al. 2019, S.242) forderte Donna Haraway bereits in den 1980er Jahren eine aktive Einmischung, um mittels neuer (digitaler) Technologien die gesellschaftlich verankerten Dualismen aufzubrechen. Dabei geht es jedoch um weit mehr, als nur um Geschlecht als sozialer Kategorie. Weiterführende Forschung muss betrieben werden, um mithilfe eines intersektionalen Zugangs (Degele & Winker 2011) das Zusammenwirken unterschiedlicher Ungleichheitsdimensionen (wie auch sozioökonomischer Hintergrund, Bildung, Ethnizität, Behinderungen, etc.) im Kontext des digitalen Wandels am Arbeitsmarkt zu analysieren. Diese Notwendigkeit lässt sich auch direkt aus den erhobenen Daten lesen: Berufe mit höheren Qualifikationen werden als digitalisierter wahrgenommen und digitale Technologie mit notwendigen finanziellen Mitteln verbunden.

8 Literatur

- Bergmann, Nadja; Gassler, Helmut; Lechner, Ferdinand & Pretterhofer, Nicolas (2017): Digitalisierung – Industrie 4.0 – Arbeit 4.0 – Gender 4.0, Projektbericht L&R Sozialforschung und Zentrum für Soziale Innovation im Auftrag des Sozialministeriums. Wien.
- Berscheid; Anna Lena; Horwath, Ilona & Riegraf, Birgitt (2019): Cyborgs revisited: Zur Verbindung von Geschlecht, Technologien und Maschinen, *Feministische Studien* 19(2), S.241-249.
- Buchegger, Barbara & Schedenig, Hannah (2022): Jugend-Internet-Monitor 2022. Das sind die beliebtesten Sozialen Netzwerke. *medienimpulse*, 60(1).
- Busch, Anne (2013): Der Einfluss der beruflichen Geschlechtersegregation auf den „Gender Pay Gap“. Zur Bedeutung geschlechtlich konnotierter Arbeitsinhalte. *Kölner Zeitschrift für Soziologie*, 65, S.301–338.
- Carstensen, Tanja (2016): Ambivalenten digitaler Kommunikation am Arbeitsplatz. Zur Persistenz der Argumente im Automatisierungsdiskurs. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 66(18-19), S.39-46.
- Degele, Nina & Winker, Gabriele (2011): Intersektionalität als Beitrag zu einer gesellschaftstheoretisch informierten Ungleichheitsforschung. *Berliner Journal für Soziologie*, 21, S.69-90.
- Fritsch, Nina-Sophie (2018): Arbeitsmarkt, Berufe und Geschlecht in Österreich, *SWS-Rundschau*, 58(4), S.307-327.
- Fritsch, Nina-Sophie; Liedl, Bernd & Paulinger, Gerhard (2020): Horizontal and vertical labour market movements in Austria: Do occupational transitions take women across gendered lines?, *Current Sociology*, S.1-22.
- Master, Allison; Cheryan, Sapna; Moscatelli, Adrianda & Meltzoff, Andrew N. (2017): Programming experiences promotes higher STEM motivation among first-grade girls. *Journal of Experimental Child Psychology*, 160, S.92-106.
- Master, Allison & Meltzoff, Andrew N. (2020): Cultural Stereotypes and Sense of Belonging Contribute to Gender Gaps in STEM. *International Journal of Gender, Science and Technology*, Vol12 (1), S.152-177.
- Pimminger, Irene & Bergmann, Nadja (2020): Gleichstellungsrelevante Aspekte der Digitalisierung der Arbeitswelt in Deutschland. Expertise für den Dritten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, <https://www.dritter-gleichstellungsbericht.de/de/article/217.gleichstellungsrelevante-aspekte-der-digitalisierung-der-arbeitswelt-in-deutschland.html>.
- Ridgeway, Cecilia L. (2009): Framed before we know it. How Gender Shapes Social Relations. *Gender and Society*, 23(2), S.145-160.
- Wentzerl, Wenka & Funk, Lore (2015): „Als ich selbst an der Maschine war, war ich erstaunt wie leicht es ging“ – Kriterien zur Gestaltung von Berufsorientierungsveranstaltungen für Mädchen. in Micus-Loos, Christiane & Plößner, Melanie. (Hg): *Des eigenen Glückes Schmied_in!? Geschlechterreflektierende Perspektiven auf berufliche Orientierungen und Lebensplanungen von Jugendlichen*. Wiesbaden: Springer VS, S.135-153.